

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 2

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Selbstverständlich ...

Es gibt Wörter, die sind so abgenutzt wie alte, ausgelatschte Schuhe. Und wie solche Schuhe an jeden Fuss passen, so passen diese Wörter überall. Sie haben kein eigenes Gesicht mehr, keine weitere Bedeutung. Zu diesen verbrauchten Wörtern gehört selbstverständlich das Wort «selbstverständlich». Wie eine Quecke hat es sich in letzter Zeit ausgebreitet. Kein Gespräch, ohne dass nicht mit gedankenloser Selbstverständlichkeit jemand «selbstverständlich» sagt. Und es wird ja nicht nur gesagt, es steckt und spukt auch in unseren Köpfen, treibt dort sein Unwesen.

Das Wort ist so abgeschliffen, dass sich niemand mehr etwas dabei denkt, geschweige denn Anstoss daran nähme. Der Chef sagt: Selbstverständlich werden wir diesen Brief beantworten. Warum eigentlich selbstverständlich? Was für ein Selbstverständnis steckt dahinter? Wird der Brief beantwortet, weil er ganz einfach eine Antwort verlangt, oder wird der Brief zum Trotz beantwortet, obwohl er in irgendeiner Form verletzend ist?

Das «selbstverständlich» lässt die Frage offen. Selbstverständlich gibt es weitere Beispiele: Selbstverständlich sind wir alle für den Frieden – es ist nur die Frage, unter welchen Umständen. Selbstverständlich soll die Schweiz Flüchtlinge aufnehmen – nur: Wo ist die

Grenze, bis dieses «selbstverständlich» überschritten wird? Es kann selbstverständlich nicht die Rede davon sein, dass ausgerechnet wir nachgeben – warum soll das selbstverständlich sein?

Selbstverständlich: Das Wort ist zusammengesetzt aus selbst und verständlich, muss also etwas mit dem Selbstverständnis des Menschen zu tun haben. Etwas, was sich von selbst versteht. Doch gerade diese Selbstverständlichkeit, die von dem «selbstverständlich» ausgeht, schützt uns vor einer genauen Definition. Heutzutage, wo bald jeder sich hinter einem Zaun oder Stacheldraht von Wörtern verschanzt, kommt dieses Wörtchen sehr gelegen. Wer «selbstverständlich» sagt, der sagt gar nichts und zwingt den andern zu einem Einverständnis. Was kann darauf schon geantwortet werden, wenn jemand sagt: Selbstverständlich werde ich dir helfen? Wunderbar! hiesse die Antwort. Aber wie weit das «selbstverständlich» geht, wie ehrlich es gemeint ist, das wird verschwiegen, denn das Wort verschweigt es ebenfalls.

Darum bin ich so misstrauisch, wenn mir ein Kollege sagt: Selbstverständlich wirst du von mir hören. Dann weiss ich meist, dass ich von ihm nichts mehr hören werde.

Selbstverständlich ist das bloss eine Glosse und muss selbstverständlich nicht ernstgenommen werden ...

Kurz berichtet

EMD – Bern. Während eines WK hatte ein Offizier (also gemäss Roger Mabillard ein Mitglied der Elite unseres Landes) in seinem Zimmer eine Hakenkreuzfahne aufgehängt. Bundesrat Delamuraz erklärte in einer Fragestunde des Nationalrates, dieses Vorkommnis sei bedauerlich. Der Kompaniekommandant habe sofort eingegriffen und für das Verschwinden des Hakenkreuzes gesorgt. Eine Disziplinar massnahme sei weder dem Kompaniekommandanten noch dem Bataillonskommandanten notwendig erschienen. Natürlich steht ausser Frage, dass ein anderer Offizier, der das Friedenszeichen in seinem Zimmer aufgehängt hätte, ebenso glimpflich davongekommen wäre.

SI – Zürich. In einer Dezember-Ausgabe hat die *Schweizer Illustrierte* den Bundesräten Noten verteilt. Da allgemein bekannt ist, wie sinnvoll, gerecht und unproblematisch die Benotung von Schülern ist, kann man gegen diese Zeugnisse für die sieben Bundesratsmitglieder nichts einwenden. Und weil die Chefredaktion der *Schweizer Illustrierten* regelmässig die «Rose der Woche» und den «Kaktus der Woche» verleiht, hat sie ihre Kompetenz in Sachen Zeugniserteilung schon längst unter Beweis gestellt. Mit sicherem Gespür für des Schweizers

Wunsch, zu schulmeistern und geschulmeister zu werden, hat sich die *Schweizer Illustrierte* zum Schulmeister der Nation entwickelt und damit den Journalismus um eine wichtige Funktion bereichert. Die richtige Note für diese Neuerung (4 = sehr gut, 3 = gut, 2 = mässig, 1 = ungenügend) wird sich die schulmeisterliche Chefredaktion bestimmt selbst erteilen.

RPD – Zürich. Der Bundesrat hat Alfred Defago zum neuen Direktor des Bundesamtes für Kulturpflege ernannt. Die Programmdirektion des Fernsehens DRS begrüsst diesen Entscheid. Othmar Herrsche, Chefredaktor der Tagesschau, bleibt nämlich weiterhin in seinem Amt, weil er den Posten des eidgenössischen Kulturdirektors nicht erhalten konnte. Aus Kreisen der Tagesschau-Mitarbeiter wird hingegen bedauert, dass Othmar Herrsche den von ihm angestrebten Direktorensessel in Bern nicht zu erklimmen vermochte.

Stimmt's,

dass im Auftrag des EMD seit bereits 19 Jahren und für Millionen von Franken an der Entwicklung eines Funkgerätes für die Schweizer Armee gearbeitet wird, das man erst im Jahr 2000 benötigt?



Heiteres Beruferaten

«Üben Sie eine Tätigkeit aus, die man im weitesten Sinn des Wortes als Dienstleistung bezeichnen könnte?»

«Nein.»

«Aber eine Leistung erbringen Sie schon?»

«Nein.»

«Gehe ich recht in der Annahme, dass es sich bei dem, womit Sie Ihr Geld verdienen, um eine bestimmte Arbeit handelt?»

«Nein.»

«Aber Spass bereitet Ihnen das, womit Sie Ihr Geld verdienen?»

«Nein.»

«Was Sie auch immer tun oder nicht tun ist jedoch für irgend jemanden, also nicht nur für Sie, nützlich?»

«Nein.»

«Kurz und bündig: Sie stellen nichts her, und Sie erbringen keine Dienstleistung. Vielleicht sind Sie so eine Art Lebenskünstler. Braucht man für das, was Sie ausüben, ein künstlerisches Talent?»

«Nein.»

«Ja tun Sie überhaupt etwas für das Geld, das Sie bekommen?»

«Nein.»

«Also üben Sie das aus, was man wohl gemeinhin unter einem Traumberuf versteht?»

«Nein.»

«Nun, den Seinen gibt's der Herr im Schlaf. Gehe ich jedoch recht in der Annahme, dass Sie nicht Beamter sind?»

«Nein.»

Störenfried

Gemeinsam und einträchtig gingen das Alles und Nichts spazieren.

Das gefiel einem Mann, der daherkam, gar nicht. Er schritt zwischen den beiden hindurch und sagte: Ich schätze das «und» zwischen euch nicht, es gehört ein «oder» dazwischen. Seither sind das Alles und das Nichts getrennt, sehnen sich danach, wieder ein Paar zu sein. Vergebens. So wandeln sie einsam durch die Welt: das Alles irgendwo oder das Nichts irgendwo.

Bauernregel

Ist's im Januar manchmal kalt, kommt der Februar ziemlich bald.

Streiflicht

Wie aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen verlautet, haben sich die National- und Ständeräte für 1986 nichts vorgenommen: Damit man ihnen 1987 nichts nachtragen kann.

Hieronymus Zwiebelfischs Briefkastenecke

Lipper Onkel Heronismuss
Ich besieze ein Grosskind wo sackt das Fernsee isst Schädlich wenn Man fiel Fernsee siet und dumm dafon wierd. Ich bien Ackademiker und ben-sioniert, als Deutschleerer am Gimnnasium seid zehn Jahr. Ich see jeder dag Fernsee und wenn nichts kommt im Fernsee see ich Wideokasseten und ver-bringe meine ganze Zeit vor den Fernsee. Ich habe nichts dafon gemerckt das das Fernsee dumm macht im Gegenteil. Ich will wieszen was du sackst zu dem wo mein Grosskind sackt.

Hertzliche Grüse Walter

Lieber Walter
Deine Zeilen sprechen für sich. Und sie stellen Dir ein angemessenes Zeugnis aus. Verschwende Deine Zeit nicht weiterhin für Gespräche mit Deinem Grosskind, denn die Zeit, die Du nicht vor dem Fernsehapparat verbringst, kannst Du nie mehr einholen. Bildung ist – wie das Wort «Bildschirm» bekanntlich zum Ausdruck bringt – ein guter Schirm gegen Dummheit. Deshalb solltest Du so viel Zeit wie möglich vor dem Bildschirm verbringen.

Standhaftigkeit

Manche Leute stehen nur zu einer Sache, damit sie nachher um so auffälliger umfallen können.

Tierisches

Wer die Taube auf dem Dach verschmährt und den Spatz in der Hand fliegen lässt, der endet als komischer Kauz.

Widerspruch

Viele Berge sind nur deshalb so hoch, weil die Täler so tief sind.

???

Auf die Frage, ob er tatsächlich 800 000 Franken im Jahr verdiene, erklärte der Schweizer Ski-Star Pirmin Zurbriggen (22): «Wenn jene, die sich über mein Einkommen den Kopf zerbrechen, das bekommen würden, was sie verdienen, so müssten sie ihr Haupt das ganze Jahr über im Gips herumtragen. Womit ich nichts gegen Köpfe, gegen Gips und gegen Gipsköpfe gesagt haben will. Soweit ich informiert bin, ist Geldverdienen nichts Unanständiges. Sport ist auch nichts Unanständiges. Wer seine Nase in fremde Einkommensverhältnisse stecken will, nur weil er meint, Geld stinke, muss eine perverse Ader haben. Als anständiger Sportler mit anständigen Leistungen verdiene ich wohl ein anständiges Einkommen. Angenommen, es wäre wirklich unanständig, wenn jemand für seine Leistungen Geld verdient: Um wieviel unanständiger wäre in diesem Fall, dass Journalisten lediglich mit der Berichterstattung und Kommentierung der Leistungen anderer Leute Geld verdienen?»

Stammtisch

Für viele Schweizer ist der Stammtisch das Rückgrat – wenn sie aufstehen, haben sie einen Hexenschuss und gehen gebeugt.

Wenn

Wenn man zarte Bande zu einem fliegenden Teppich knüpfen könnte, käme niemand mehr zurück aus dem siebten Himmel.

Psychotest

Sind Sie neugierig?

Ob Sie es glauben oder nicht, Sie gehören zu jener grossen Zahl von Menschen, die über eine stark ausgeprägte Neugierde verfügen und sehr viel Mühe auf sich nehmen, diese zu stillen.

Prioritäten

Wir setzen Prioritäten. Früher setzten lediglich Firmeninhaber und Direktoren Prioritäten, dann folgten die Manager, dann die Prokuristen, dann die gewöhnlichen Chefs, schliesslich auch die Angestellten: Sie alle setzen Prioritäten. Sie müssen. Sonst liefen nichts mehr. Wer überall sein will, wer alles sofort erledigen möchte, der geht unter. Fertig, aus. Nur das Setzen von Prioritäten rettet davor.

Aber auch im privaten Bereich geht es heute nicht mehr ohne Prioritäten. Wohin soll man gehen? Wen soll man einladen und wem schreiben? Kein Problem, sofern Prioritäten gesetzt werden.

Alle, die das begriffen haben und deshalb auch überleben, gehören einer einzigen, grossen Gemeinschaft an: den Prioritätisten. Das ist eine neue Sekte, absolut neutral, sowohl politisch als auch konfessionell. Was die Prioritätisten verbindet, ist einzig und allein die Priorität. Sie ist ihnen allen heilig.

Prioritätisten sind konsequente Menschen. Sie grüssen nur noch Leute, die ihnen wichtig sind oder einmal wichtig werden könnten. Wo käme man auch hin, wenn

man alle Leute gleich freundlich begrüssen würde ... Nein, das geht heute einfach nicht mehr, wo die Zeit schon so knapp geworden ist. Nur mit dem Setzen von Prioritäten verschafft sich der gejagte Mensch noch Luft: anstatt im Tag zwanzig Leuten die Hand zu schütteln und mit ihnen ein Wort zu wechseln, werden eben nur noch fünf Leute begrüsst. Statt dreissig oder noch mehr Briefe täglich zu beantworten, werden nur noch deren zehn beantwortet. Die andern werden nicht mehr angeschrieben, sondern abgeschrieben.

Und so weiter und so fort.

Jetzt höre ich mit dem Text auf, es ist höchste Zeit, ich muss die weiteren Prioritäten setzen.

Prioritätisten aller Länder, vereinigt euch. Die Welt wird wieder herrlich werden ...

Randbemerkung

Wer im Ausverkauf einen erstklassigen Hut und ein exklusives Hemd zu einem absoluten Schleuderpreis erwerben will, muss Kopf und Kragen riskieren.